



2. Bericht zu meinen 1. Ausführungen in der Zeit von 1933-1945

Die Ideale der NSDAP / Positive Seiten:

Die neuen Machthaber gaben sich Mühe, dem Volk eine bessere Zukunft zu schaffen und setzten alles daran, die Vorhaben in die Tat umzusetzen. Zunächst wurden von der Partei Ortgruppenleiter für einen bestimmten Bezirk eingesetzt, die bedacht waren, in ihrem Umfeld höchstmögliche Pluspunkte zu verbuchen, d.h. viele Parteimitglieder zu werden und den Sprengel von Anti-Nazisten frei zu machen, indem man gute Vorhaben propagierte:

- das Müttergenesungswerk, wo Mütter ab 4 Kindern zur Erholung reisten
- die Kinderlandverschickung für bedürftige Kinder
- die Eintopf-Sonntage, verbunden mit einer Spende in die Sammelbüchse
- Jugendliche, die in Fanfarenzüge, Flieger HJ, Sportveranstaltungen usw. eingegliedert wurden (mit entsprechenden Uniformen), die meistens an Sonn- und Feiertagen präsent sein mußten.
- Strickstuben für Herstellung von Kleidung für arme Kinder und Kinderreiche
- das Mutterkreuz für kinderreiche Mütter, je nach Zahl in Silber und Gold
- Deutsche Ordensbuden, die junge Männer aufnahmen, mit Gardemass 1,80 m. Sie galten als Elite mit arischer Herkunft und wurden entsprechend gedrillt. Die Ordensburg Sonthofen im Allgäu war die strengste aller Ordensburgen. Als Leibstandarte Hitlers gingen sie in die Geschichte ein. Die Ordensburg in Sonthofen habe ich besichtigt

Wer nicht an den vorbeiz. Veranstalten teilnahm, mußte auf den Kartoffelfeldern die Käfer ablesen oder Strafdienst leisten oder Sport nach Wahl als Leibesertüchtigung. Es war Vorschrift, dass die Mitglieder der NSDAP das Partei-Abz. mit dem Hakenkreuz am Revers der Kleidung tragen mußten und mit „Heil Hitler“ zu grüßen waren. Selbst früher guten Nachbarn konnte man nicht mehr über den Weg trauen. Auch in Kollegenkreisen im Beruf schälten sich für die Partei „nicht einwandfreie“ Personen heraus und es wurde befohlen, das Büro mit „Heil Hitler“ zu betreten und angesetzte Betriebsversammlungen des Werkes zu besuchen und auch die angesetzten Kundgebungen zum 1. Mai auf den jeweiligen Marktplätzen zu besuchen. Es wurden Umzüge mit verschiedenen geschmückten „berufsorientierten Wagen“ durch die Region laviert und die Kinder säumten Hakenkreuzfähnchen schwingend die Straßenränder. Nach der meist hetzerfüllten Rede eines Parteigenossen wurde dann das hochehrhabene Parteilied:

Die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen,
SA marschiert mit ruhig festem Schritt,
Kameraden, die Rot-Front und Reaktion erschossen,
marschier'n im Geist mit uns'ren Fahnen mit.

Die Tumulte in München vor der Feldherrn-Halle sind mir noch in guter Erinnerung. Die bei den Tumulten umgekommenen Parteigenossen wurden wie Märtyrer verehrt und ein eifriger Anhänger der Partei ging förmlich wie ein Heiliger hervor. Es war Horst Wessel!



Der unheilvolle 3. Weltkrieg rückte in greifbare Nähe und die Nazi-Anhänger glaubten, die Feinde mit einem sogenannten Blitzkrieg zu vernichten. Das war der Irrglaube! die in den Kasernen für den Krieg gedrillten Soldaten mußten sich formieren und wurden an die entsprechenden Fronten mit Waffen-Ausrüstung abtransportiert. Auch Siegen stellte seinen Truppen zur Verfügung aus den verschiedenen Kasernen im Umfeld. Zunächst ging es an die Ostfront, wo Hitler in einem Überraschungsangriff die Polen überfiel. Das war das Signal zur Gegenwehr an der Ostgrenze und Russland machte sich bereit zum Einsatz. Das war der Anfang vom Ende. In diversen Geschichtsbüchern von großen Schriftstellern geschrieben, kann man den mörderischen Krieg detailliert lesen. Es wäre mir nicht möglich, diese Gräueltaten zu schildern, die sich an der Ostfront zugetragen haben, aber ich bin bereit, meine persönlichen Erlebnisse beim Einmarsch der Amerikaner in unsere kleine Stadt zu schildern:

Nach dem Aufmarsch der deutschen Truppen zu urteilen, braute sich auch auf der Westfront Unheil zusammen. Es wurden alle Haushalte Feuerpatschen verteilt und auf den Speichern des Hauses mußten Wasserkübel bereitstehen, um evtl. selbst den Brand zu löschen. Durch das Bombardieren an dem auch an der Westfront entfachten Krieg mußte jeder in der Heimat seinen Mann stehen. Wo hätte man jemals geglaubt, daß Napalmbomben mit verheerender Wirkung auf uns herunterregnen würden. Die Bunker, die in verschiedenen Stadtteilen gebaut wurden, sind bei den verheerenden Angriffen, auch auf siegen, Zuflucht gewesen. Nicht alle konnten aufgenommen werden, weil ja schon Flüchtlinge aus anderen zerstörten Städten, vor allen Dingen aus dem Osten, hier eingetroffen waren. Das DRK war aufgerufen, die größte Not aufzufangen und ich mußte wie manche Nacht in einer Bäckerei Brote für die Flüchtlinge schmieren, die dann an die ausgebombten Städte verteilt worden sind. An der Ostfront rückten die Russen immer näher und es herrschte eine bittere Kälte. Davon habe ich ja, und meine Erlebnisse, im 1. Bericht geschildert.

Nun wieder zurück auf die Ereignisse hier zu Hause nach meiner Flucht aus dem Osten. Im Westen war die Hölle los. Bei Dünkirchen kamen die feindlichen Truppen immer näher heran. Tausende von Fallschirmjägern aus der Luft in die Kampfgebiete unter Begleitung von den englischen Bombern. Bei dieser Übermacht zerbrach jegliche Verteidigung. Bei Dünkirchen setzten dann die Engländer in Richtung Osten, d.h. Deutschland, über. Wenn man die weiten Gräberfelder der dort gefallenen Soldaten gesehen hat, bleibt das Auge nicht trocken.

Wir rechneten hier auch bald mit einem Einmarsch der feindlichen Truppen und wenige Tage später knallten die Panzerfäuste und Maschinengewehre in unserem Umfeld, dazu noch die feindlichen Luftangriffe. Auch der größte Mut der deutschen Soldaten konnten den Feind, amerikanische Truppen mit ihrer Übermacht, nicht einhalten. Die Menschen zitterten zwischen Angst und Zuversicht.

In den Eisenbahnstollen unter den Gleisen suchten dicht gedrängt die Menschen, teils noch mit kleinen Kindern, Zuflucht vor dem kommende Unheil. Ich pendelte als „Kurier“ zwischen den verschiedenen Zufluchtsorten und landete dann, weil der



Beschuß der Ami-Truppe immer näher kam, in dem besagten Stollen, jedoch in der Nähe des Ausgangs. Ich erschrak fast zu Tode, als ich 2 Herren von der Organisation Todt mit einem weißen Umhang / Bett-Tuch, bedeckten Mann und an den Händen gefesselt, vor der Eisentür am Stollen stehen sah. Es lag klar auf der Hand, daß man ihn wohl „hinrichten“ wird, wie manche Gegner der Nazis noch in den letzten Tagen. So war es dann auch. Dann erfuhr ich, daß dieser Mann der Direktor der Grube Neue Haardt, Herr Bruck, war. Er hatte am Förderturm die weiße Fahne gehisst, damit man das Gelände und den Förderturm und somit für die Arbeiter die Lebensgrundlage nicht zerstören sollte. Alls waren entsetzt über diese Tat. Wir erfuhren dann, daß man diesen Mann am Ast einer Linde in Geisweid auf dem Lindenplatz erhängt hat mit der Begründung als Staatsfeind und Saboteur. Da hat man sich oft gefragt, wo ist Gott – er hat scheinbar die Augen verschlossen vor solchen Verbrechen.

Der Beschuss der nahenden amerikanischen Truppen auf dem Vormarsch wurde immer heftiger. Die wenigen deutschen Soldaten feuerten noch die letzten Panzerfäuste in Richtung Vormarsch der Amerikaner und als ich den ersten Blick aus dem Keller eines Nachbarhauses sah, erblickte ich einen Neger in Kaki-Uniform mit Maschinengewehr-Ketten um den Hals, der dann in Richtung katholische Kirche feuerte. Jenseits der Brücke (teils zerstört, wie schon berichtet) war noch eine Handvoll deutscher Panzer-Abwehr-Soldaten, von denen 2 noch ihr Leben lassen mußten. Vorher hatten sie die Ferndorf-Brücke gesprengt, die aber zur Hälfte dem Druck standhielt.

Am Knauf der Kellertür im Nachbarhaus hatte ich ein weißes Kopfkissen gehängt, um zu signalisieren, daß wir uns ergeben. Von einem Vortrupp wurde die halb zerstörte Brücke in Augenschein genommen und es dauerte nicht lange, bis das entsprechende Einsatzkommando der Amis anrollte und den Schaden so behob, daß der Nachschub nach Osten weiter rollen konnte.

Diese Pause nutzen nun die inzwischen einlaufenden Amis, um sich auf der nahen Wiese zu stärken und etwas auszuruhen. Meine Schwester und ich wurden herangewunken und ein Ami sagte zu mir: „You wash my back“, und ich tat, wie er wünschte. Dafür bekam ich Schokolade, Seife und Pulver-Kaffee und sein Näh-Etui, was ich heute noch besitze als Reliquie an das Ende des Krieges. Der Vormarsch der Amis war nicht mehr aufzuhalten, aber die Menschen konnten wieder zurück in ihre Häuser oder was noch nach den Angriffen übrig geblieben war. Hinter unserem Haus lagen 2 erschossene Amerikaner, einer davon sicher ein Pfarrer, denn er trug am Revers ein Kreuz. Da am 8.5. so eine Hitze war, bedeckte mein Vater diese Gefallenen mit Säcken wegen der Fliegen und wir haben, auch wenn man sie Feinde nannte, um sie geweint.

Wir hatten endlich Frieden, aber um welchen Preis? Es mußte nun alles wieder aufwärts gehen, ein Urtrieb des Menschen, den Gott ihm wohl als gute Gabe mitgegeben hat. Heute fragt man sich selber, wie man diese Strapazen, den Hunger und die Nöte so überstanden hat. Wir hatten ein grosses Glück, daß wir 2 Tanten in den USA hatten. Sie waren als Krankenschwestern tätig. Die eine hatte in einem Forschungsspital in Michigan und die andere in Peoria. Ihnen haben wir zu



Elisabeth Menzel - 1933 bis 1945 -2/2

Karl Heupel

verdanken, daß wir nicht verhungert sind. In Säcken eingenähte Lebensmittel und Bekleidung bedachten sie uns mit Eifer, daß wir wieder auf die Beine kamen. Auch die Amerikaner halfen viel mit Care-Paketen und in den Schulen wurden Quäker-Speisen verteilt, denn die Kinder litten alle an Unterernährung.

Ich persönlich nahm meine Arbeit in meiner früheren Firma wieder auf und ging dann nach der Währungsreform, wo jedermann mit 40 DM einen Neuanfang begann, in die Schweiz nach Basel, wo ich auch noch schlimmen Beschimpfungen seitens der Kollegen im Büro ausgesetzt war. Es ging soweit, daß man mich mit Hitlerweib titulierte, bis mein Chef, für den ich schrieb, dieser Sachen ein Ende setzte. Ihm habe ich viel zu verdanken, daß ich nicht das Handtuch geworfen habe. Die Bettelbreife aus Deutschland rissen nicht ab, da es ja noch kaum etwas zu kaufen gab. Später besserte sich auch der Anfechtungspakt und ich beschloß, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren und siedelte in die Schweiz nach Genf über. Hier habe ich nach all dem Unheil endlich meine Freiheit und die Schönheit dieses Landes genossen. Es war wie ein Flug in die Freiheit und es lohnte sich wieder zu leben. Im Jahre 1957 kehrte ich dann, nachdem ich noch 1 Jahr in Dornbach verblieb, um mich mit dem Thema „Antroposophie“ zu befassen, nach Hause zurück.

Fazit: Alles Erlebte – war trotzdem Gnade!

Elisabeth Menzel
Marienheim/ Siegen 57080
Weidenauer Str. 28